

Die Fixierung auf den Tod Jesu als Sühnopfer oder Opfertod setzt ein bestimmtes Verständnis von Sünde des Menschen voraus. Auch die Vorstellung von Tod und Leben Jesu als „Hingabe“ setzt Vorstellungen von „Sünde“ voraus. Ich frage also zunächst: Was ist denn Sünde in Theologie und Kirche? Und stoße dabei gleich auf unterschiedliche Selbstverständnisse von Christenmenschen und merke, daß es gar nicht *die* Theologie gibt, die wir zum Dogma erheben können.

Was ist Sünde?

1. Wo Menschen sich an dem Willen Gottes, wie sie ihn in den Geboten und Aussagen der Bibel ausgedrückt finden, orientieren, bedeutet Sünde, sich Gott zu widersetzen, Gott ungehorsam zu sein und sich Verfehlungen zuschulden kommen lassen.

Wird Gott in grundsätzlichem Gegensatz zum Menschen verstanden, wird Selbst-sein-wollen, Selbstliebe und Selbsterlösung zur Grundsünde. Der Mensch ist auf die Gnade Gottes angewiesen, um angenommen zu werden. Er hat sein Leben verwirkt, wie die alte Lehre von der Erbsünde zeigt.

Wir stoßen in diesen Sichtweisen an ein Menschenverständnis, das viele Frauen in der Feministischen Theologie als „nekrophil“ bezeichnet haben.

Den Tod verdient haben, das Leben verwirkt haben, zur gefallenen Schöpfung gehören, von der Erbsünde gezeichnet – das alles sind Bilder, die Menschen in hoffnungsloser Situation zeigen, aus der sie nur durch die Gnade Gottes gerettet werden können. Dieses Schisma ist für viele Theologien tragend. Der Mensch, der sich als armer, elender, sündiger Mensch sieht, steckt hoffnungslos in der von ihm selbst verschuldeten Todessituation.

Diesem Menschen- und Sündenverständnis entspricht dann die Fixierung auf den Sühnopfertod Jesu, die einzige Brücke zu Gott, der einzige Weg zur Versöhnung des Schismas.

Dieses bei uns gängige kirchlich-theologische Sünden- und Sühneverständnis ist jedoch eine *westlich-abendländische Version* und sollte keineswegs absolut gesetzt werden. Nach Hans Kessler ist Unheil im westlichen Abendland in Schuld und Sünde lokalisiert. Erlösung muß vor allem auf die Sünde bezogen werden, denn sie ist Ungehorsam und Beleidigung Gottes, dessen Zorn besänftigt werden muß. Hinter diesem Denken steckt jedoch ein autoritäres System, ein Gott, der die Norm bestimmt, dem Menschen niemals genügen können, es sei denn durch den Opfertod Jesu. Der Sühnopfertod Jesu rückte folglich ins Zentrum abendländischer Theologie.

2. Die Sühnopfer-Theologie hat zwar Anhaltspunkte in der Bibel, aber es gibt dort auch andere Denkweisen, die andere Traditionen hervorgebracht haben. In der *Ostkirche* beispielsweise begegnen wir anderen Vorstellungen. Sünde wird hier eher als Vergänglichkeit, Sterblichkeit, Entfremdung, Leiden unter bedrückenden Mächten,

Elisabeth Moltmann-Wendel

Das Kreuz – Zeichen der Hingabe

In ihrer umstrittenen Rede „Das Abendmahl aus feministischer Sicht“ deutete die Theologin den Tod Jesu nicht als Sühnopfer, sondern als Konsequenz seiner Hingabe. Dieser – feministischen Theologinnen durchaus geläufige – Gedanke löste einen Ansturm der Kritik nicht nur von evangelikaler, sondern auch seitens der württembergischen Landeskirche aus. Ihr wurde unter anderem ein „radikaler, unbiblischer Feminismus“ vorgeworfen. In dem hier abgedruckten Vortrag begründet die Autorin ihr theologisches Verständnis von Sünde und Opfer.

als Sinnleere, Angst, Verslossenheit verstanden. Sie kann als Verlust des Einsseins mit Gott, als Verlust von Ganzheit gesehen werden. Sie ist Entfremdung von unserem Ursprung.

In der ostkirchlichen Tradition steht nicht ein Sühnopfer des Jesu im Zentrum der Theologie und im Zentrum kirchlichen Lebens sondern die Auferstehung. Christus befreit von den Mächten und schenkt in der Auferstehung neues Leben. Die Osterliturgie, das Aufwachen aus Dunkelheit und Todverfallenheit, ist das Herz der Ostkirche.

Wir finden Spuren für diese Tradition bereits in der frühen Kirche: im Johannesevangelium, bei Origenes und Chrysostomos. Wir können diese Denkweise auch aus der Weisheitstheologie herleiten. Die Auferstehung überstrahlt Tod und Verfallenheit. Der Tod Jesu und das Kreuz stehen im Schatten der Auferstehung.

3. An solche Bilder knüpft heute eine *psychosoziale Theologie* an, z. B. die von Erich Fromm, die aus jüdisch-christlichen Wurzeln kommt. In dem westlich-abendländischen Zirkel der Sünde-Vergebung sieht Fromm eine autoritäre Struktur mit einem autoritär verstandenen Gott. Für diesen Gott muß Sünde Ungehorsam sein, dem dann nur die Vergebung folgen kann. Für ein nicht-autoritäres Denken, dessen reichhaltige Spuren Fromm in der Bibel nachweist, ist Sünde das Getrenntsein sowohl von Gott als auch von den Menschen. Sie wird erlebt als Spaltung unter den Menschen, als Fernsein vom Guten und vom Wohlsein und als Trennung von unsern Ursprüngen. Diese „Sünde“ braucht aber nicht *vergeben zu* werden. Sie muß *geheilt werden* – durch Liebe, durch Eins-werden, durch das Sich-Öffnen zum andern, durch das Ausstrecken des Armes und Rückbesinnung, daß wir alle Kinder dieser Erde sind. Das Auf-sich-Nehmen von Strafe, ein Sühnopfer, ist – nach Fromm – *nicht* das Mittel zur Heilung.

4. Eine vierte Variante ergibt sich aus der *Feministischen Theologie*. Feministische Theologie versteht sich auf der Suche nach neuen gerechten Strukturen – jenseits patriarchaler und autoritärer Denkmuster. Sie geht – ähnlich wie Fromm – von einem ganzheitlichen Menschenbild aus, nach dem Menschen nicht grundsätzlich und ewig geschädigt sind, wie es die Erbsündenlehre, die Rede von der gefallenen Schöpfung und letzten Endes die von der unverdienten Gnade aussagt. Sünde ist Beziehungsstörung, in der sich der Verlust der Ganzheit, die Beschädigung unseres Ganzseins zeigt. Was in unserer Person ganz, heil, offen und beziehungsreich war, in unserm Verhalten untereinander, zur Welt und zur Natur, ist pervertiert, verkümmert, verdreht. Wir grenzen etwas aus, was zu uns als ganzer guter Schöpfung Gottes gehört. Dabei entstehen geschlechtsspezifische Probleme: Frauen vergessen ihr Selbst, entfalten schwer ihre ganze Persönlichkeit, erleben sich als zerrissen. Sie machen sich oft klein und unsichtbar, opfern sich auf, verwirklichen sich nicht zu ihrer Schöpfung, zu ihrer ihnen möglichen Größe und Ganzheit. Für Männer trifft eher zu, daß ihre Sünde Hybris, überzogenes Selbstgefühl ist, so daß sie zu falscher Höhe (und als Christen zu falscher Demut) neigen.

Für Männer und Frauen ist Sünde, daß sie die ungerechten patriarchalen Strukturen erhalten, Männer als Täter, Frauen als Mittäter, indem sie loyal zu Männern stehen und die Strukturen nicht hinterfragen, die die Hälfte der Menschheit von gesellschaftlicher Mitbestimmung und persönlicher Verantwortung ausschließen und die menschliche Gemeinschaft zerstören.

Feministische Theologie geht von einer Schöpfungstheologie aus, die in der Jesusgeschichte ihre Fortsetzung erfährt. (Markus 7, 37: „Er hat alles gut gemacht.“) Gnade ist verwandelnde Kraft, die aus der Energie Gottes immer neu in seine Schöpfung und seine Geschöpfe kommt. Das westlich-abendländische Verständnis der „Sündenvergebung“ ist viel zu eng, als daß es die ganze physische, psychische, gesellschaftliche und geistige Existenz des Menschen erfaßt.



Im Kreuz steckt die Kraft der Schöpfung

Foto: Williams/WCC

Was ist Hingabe?

Dieses ganzheitliche Denken orientiert sich nicht am Tod Jesu sondern *an seinem Leben, an dessen Ende erst der Tod steht*. Mit seinem heilenden Handeln wollte er vor allem die Ausgegrenzten, die Beschädigten, die Kranken wieder in die Gemeinschaft integrieren. Er heilte die Sünde der Trennung, und die braucht keine Vergebung von oben her. Sie braucht die Vision und Erfahrung der Ganzheit, des Nicht-mehr-Abgespaltenseins.

Dieses Leben wird in vielen Bereichen der Tradition und der heutigen Theologie als *Hingabe* verstanden. Jesus *tat* nicht nur etwas, er gab sich mit seiner ganzen Person in diesen Prozeß. Er gab sich hin – als Konsequenz seines heilenden, geöffneten, integrierenden, herausfordernden Lebens. In seinen Tod ging er frei und aktiv, nicht aus Selbstnegierung und aus Opfermentalität, sondern aus freier Liebe. Dieses Heilen, Integrieren, diese Botschaft von der Unmittelbarkeit zu Gott war gesellschaftskritisch. Sie galt den Ausgeschlossenen und forderte den Zorn der Gesetzeswächter heraus. Das kostete ihn schließlich das Leben. Sein Tod war *nicht seine Absicht*, aber die *Konsequenz* seines Lebens.

Diese Hingabe erkennt Hans Kessler auch in den Abendmahlsgesten. Sind seiner Meinung nach die Abendmahlsworte schon durch die spätere Osterreflexion nicht mehr ursprünglich, so sind die Gesten beim letzten Mahl Jesu mit seinen Jüngern Zeichen seines Selbstverständnisses. „In der dichten Atmosphäre des Abschieds waren (das Herumreichen des Bechers, nicht der jüdische Einzelbecher!) eindrucksvolle Hingabe-Gesten.“

Können wir noch von Opfer reden?

In bestimmten Zusammenhängen können wir allerdings auch von Opfer sprechen. Viele Gewaltopfer durch ungerechte Verhältnisse, durch Gewalt oder Tyrannei haben oft im Opfer Jesu ihr eigenes Opfer gesehen. Hier hat die alte Opfervorstellung noch ihren Sinn.

Ebenso können wir von einem distanzierteren Standort aus Jesu Tod als Opfertod brutaler Machtverhältnisse sehen.

Doch diese Außensichten sollten wir nicht zu Innensichten mit ihren fatalen Folgen machen.

Nach Hans Kessler können wir – wenn überhaupt nötig – nur einen umgeprägten Opferbegriff im Christentum gebrauchen, der geprägt ist von Jesu totalem, sich liebend Hingeben an den Vater und an uns – „ein Sich-Geben, das aus Selbstbejahung erfolgt, nicht aus Selbstregierung oder Opfersucht“. Daraus kann dann Handeln entstehen, das nicht das latente Gift der Selbstopferung enthält.

In der Feministischen Theologie sind und werden das Kreuz und der einsame Tod Jesu oft mit Verve ausgeklammert. Frauen fühlen sich durch eine dadurch entstandene Opfermentalität beleidigt und verletzt. Statt dessen ist das Leben Jesu in Gegenseitigkeit oder in der Macht erotischer Energien betont worden. Das „Für-uns-gestorben“ ist abgetan. Heilend allein ist statt dessen die Macht in Beziehung.

Für mich ist sein Leben ohne seinen Tod am Kreuz wenig aussagefähig. Die Energien, die von seinem irdischen Leben ausgingen, finden ihre höchste Ausdrucksform in seinem Tod, in dem er seine Liebe, seine Vision und seine Hingabe und trotz Gottverlassenheit seine Gottesnähe zeigte. In dem er über unsere Liebe, Hingabefähigkeit und über unsere Visionen hinaus Gottes Hingabe, Gottes Liebe, Gottes Gemeinschaft mit uns demonstrierte.

Aus diesem Tod sollten auch Frauen nicht Leidenslust, Sadomasochismus, Opfermentalität herauslesen, sondern ein Modell von frei gewählter Hingabe ohne Selbstaufgabe erfahren.

Das Wort „Hingabe“ ist kein Lockruf für feministische Ohren. Aber es ist ein Ruf zum authentischen Leben, das uns aus der Jesusgeschichte entgegenkommt. Es könnte unser Leben entschlossener und gelassener machen. Es könnte uns von Opfermentalität und Selbstnegierung bewahren. Es könnte uns lehren, unser Selbst einzubringen und zu entfalten.

Sühnopfer oder Hingabe?

Ich möchte das Wort Heilung ins Zentrum des Selbstverständnisses von Frauen stellen, denn es deckt auf und fördert zu Tage, was wir verloren haben. Geheiltes, ganz-gemachtes Leben ist Leben voller neuer Kräfte, Energien, die wir zu gebrauchen lernen können und die wir einsetzen sollten.

Das „Für-uns-gestorben“ möchte ich verstehen als „vor uns gestorben“; das heißt: Jesus ging uns *zeitlich* voran, und er umgibt uns bis heute räumlich als Gottes Gegenwart und Lebenskraft. „Vor uns gestorben“ heißt also nicht, daß Jesus ein moralisches Vorbild ist, wohl aber ein exemplarisches Menschenleben, voll Nähe und Kraft, exemplarisch für einen Lebensstil von Gemeinschaft und Gegenseitigkeit.

Zum Schluß möchte ich noch einmal zusammenfassen:

Wo auf dem *Sühneopfertod* Jesu beharrt wird,

- begegnet uns eine Theologie, die auf das Sündensein des Menschen fixiert ist und für die die Erbsünde ein unaufgebbares Dogma ist;
- begegnet uns ein patriarchaler, autoritärer Gott, der auf Gehorsam angewiesen ist und Sühne braucht;

- begegnet uns ein Jesusbild, das auf seinen Tod fixiert ist und in dem die Farbigkeit und Vielfalt seines Lebens vergessen sind: seine Rede von der Unmittelbarkeit Gottes, seine Freundschaften, seine Beziehungen, seine Heilungen, sein Eintreten für Gerechtigkeit, sein Zorn, seine Liebe und Hingabe.

Wer sich auf *Hingabe* einläßt, läßt sich auf die Unheilerfahrungen heutiger Menschen ein: Zerrissenheit, Abspaltungen und Abgespaltensein, Isolierung, Einsamsein, Trauer und Verschlossenheit,

- läßt sich auf einen Gott ein, der oder die mit uns leidet, mit uns eins werden, und Heil und Heilung will;
- läßt sich auf einen lebendigen, Lebengebenden und Lebenskraft ausstrahlenden und vermittelnden Jesus ein, aus dessen Hingabe ans Leben wir wiederum Lebenskräfte zur eigenen sinnvollen Hingabe bekommen.

Wer auf dem *Sühnopfertod* Jesu beharrt, auf den mag das Wort Ernst Moritz Arndts zutreffen: Vor den Menschen ein Adler, vor Gott ein Wurm, so stehst du fest im Lebenssturm.

Wer sich auf *Hingabe* einläßt, für den mag das Wort einer holländischen feministischen Theologin zutreffen: Gott und Ich auf der einen Seite. Der Tod und die Zerstörung auf der anderen Seite.

Dr. Elisabeth Moltmann-Wendel, Biesingerstraße 25, 72070 Tübingen

Literatur:

René Girard, *Das Ende der Gewalt*, Freiburg 1983

Hans Kessler, *Das Kreuz und die Auferstehung*, in: H. Schmidinger, *Jesus v. Nazareth*, Graz 1995

Jürgen Moltmann, *Sehet und schmecket*, in: *Ev. Kommentare* 6/96